

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 44 (1957)  
**Heft:** 6: Kirchliche Architektur und Kunst

**Artikel:** Die Pfarrkirche von Parsch-Salzburg  
**Autor:** Lampe, Jorg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-34174>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

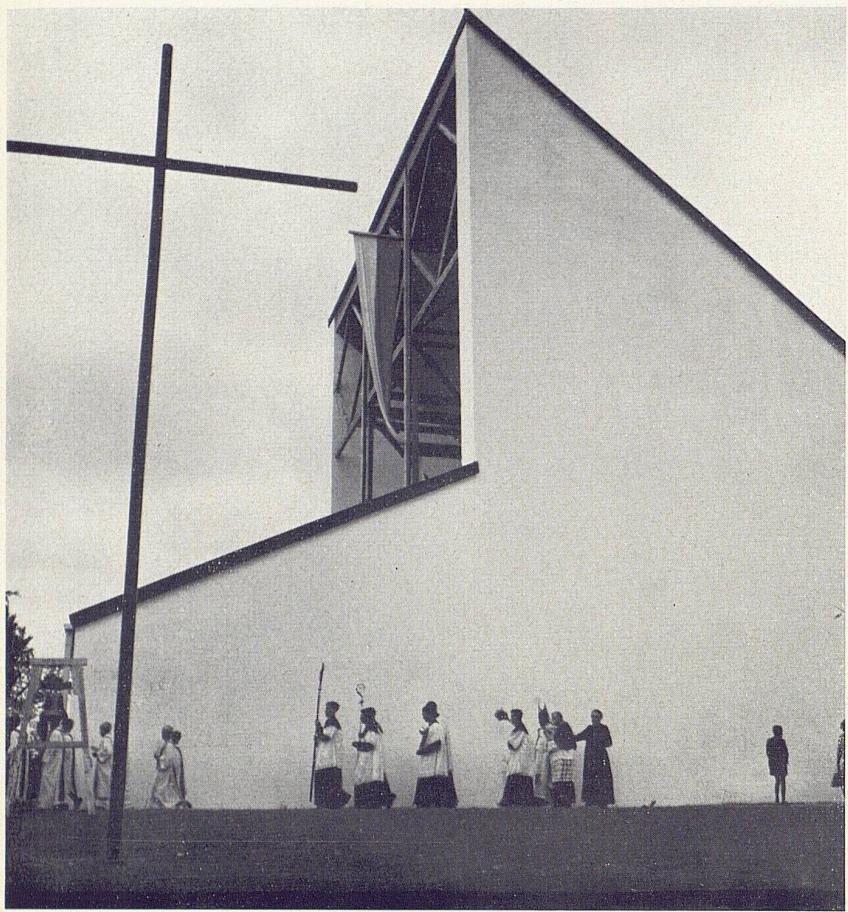
#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

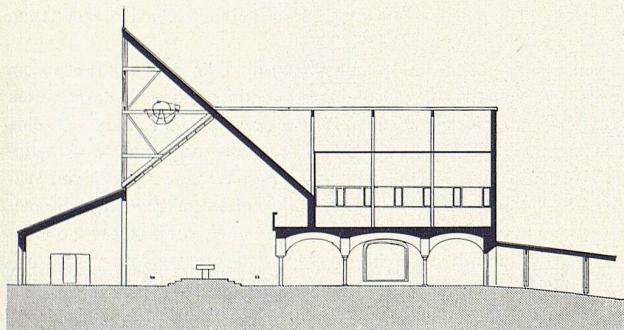
**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

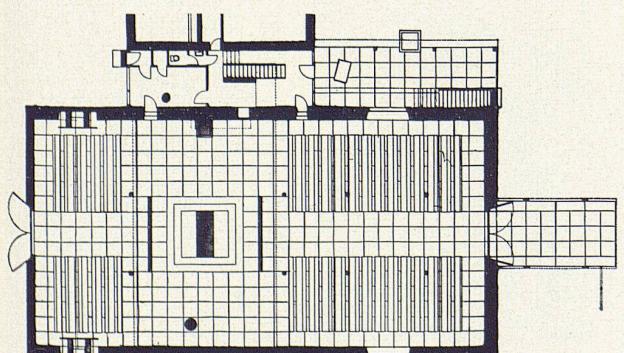
## Die Pfarrkirche von Parsch-Salzburg



1



2



3

Der Kirchenbau gehört, wenn schon nicht zu den schwierigsten, so doch zu den ungelöstesten Problemen der modernen Architektur. Sieht man von der überraschenden Aufgeschlossenheit zumal der französischen Dominikaner oder von der in der Tat überragenden Souveränität eines Le Corbusier in Ronchamp ab, wo das Sakrale nicht etwa aus einem prinzipiellen Programm, sondern aus einer wahrhaft schöpferischen Durchbildung jeder Bau- und Raumeinzelheit sowie aus einer bis ins letzte zur Gestalt entwickelten Licht-Auswertung entsprungen und erblüht ist, so wird man nur wenig finden, was sich über den Augenblick hinaus behaupten könnte. Viel Experiment, oft auch ein redliches Bemühen, kaum seltener jedoch eine mehr auf Erkenntnis frisierte als von ihr geleitete Intellektualität, ein selbstgefälliger Theologismus und Manierismus haben noch die Vorhand, während von einem schlachten und formgewissen Frommsein nur selten die Rede sein kann.

Nach dem zuvor Gesagten darf man es wohl wagen, die Errichtung der 1956 eingeweihten Pfarrkirche in Salzburg-Parsch durch ein junges Wiener Architektenensemble ein erstaunliches Ereignis zu nennen, ohne in den Verdacht zu geraten, nur wieder einen steingewordenen Konfessionsbeleg emporzuloben. Wer einen solchen suchen wollte, käme in Parsch sogar zu kurz. Denn eine der Erstaunlichkeiten dieses Kirchenbaues besteht darin, daß er von seinen orts- und landesüblichen zeitgenössischen Kollegen erheblich abweicht, woraus sich gleich die zweite Erstaunlichkeit ergibt, daß er überhaupt zustandekam, was wiederum nur durch die dritte erklärbar wird, daß hier der den Bau anregende und zum Teil auch finanzierte Orden vom Kostbaren Blut und der Pfarrer der Kirche, ein ehemaliger Saarländer namens Eisenbarth, mit den Architekten derart einig gingen, daß «traditionalistische» Quertreibereien gar nicht mehr erst zum Zuge kamen. Die Gerechtigkeit verlangt jedoch, auch noch zu erwähnen, daß der als Autorität in Kirchenbaufragen geltende derzeitige Rektor der Wiener Akademie

1  
Ansicht von Osten mit dem Choroberlicht  
Façade est et fenêtre du chœur  
East elevation with the choir skylight

2 + 3  
Längsschnitt und Erdgeschoß 1 : 400  
Coupe longitudinale et rez-de-chaussée  
Longitudinal cross-section and groundfloor

4  
Der alte Bauernhof vor dem Umbau  
L'ancienne ferme avant la transformation  
The old farmhouse previous to reconstruction

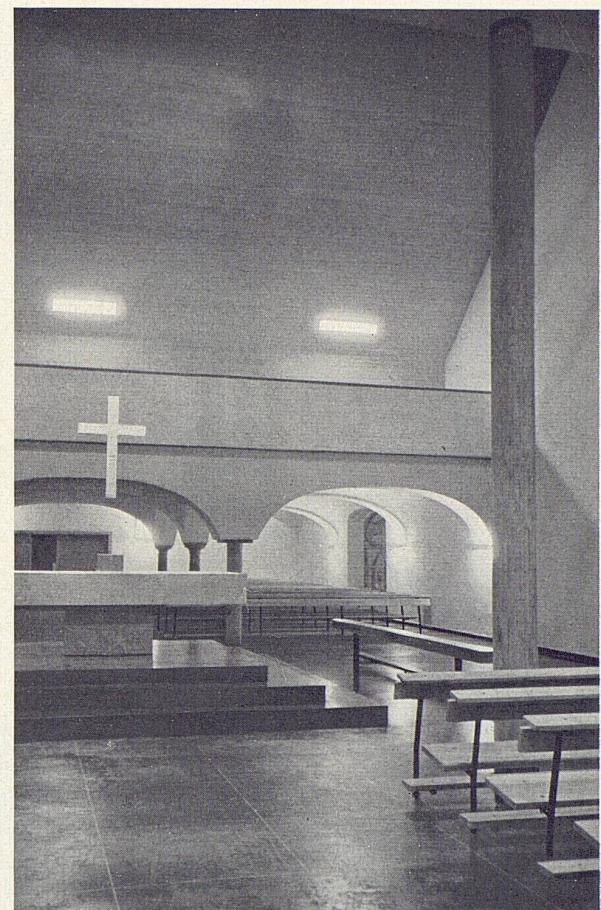


4



5

**5**  
Der Altarraum  
Le sanctuaire  
The altar area



6

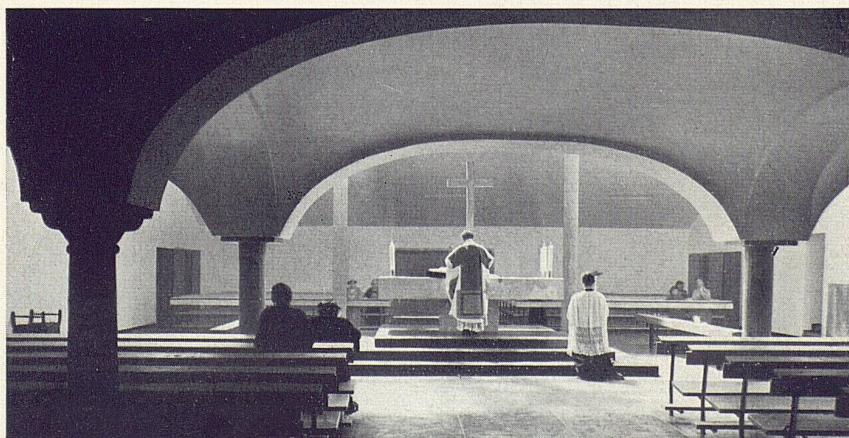
Die bildenden Künste, Prof. Dr. Clemens Holzmeister, den Plänen des jungen Teams seine volle Unterstützung schenkte.

Die gestellte Aufgabe hatte ihre Reize. Es ging nicht etwa um einen reinen Kirchenneubau, sondern darum, einen alten Bauernhof – und zwar gerade dessen Stallgebäude – in eine Kirche zu verwandeln. Das Team, die sogenannte Arbeitsgruppe 4, in der sich die drei jungen Wiener Architekten Wilhelm Holzbauer, Fritz Kurrent und Johannes Spalt zusammengeschlossen und schon so manchesmal, auch gegen die eigenen wirtschaftlichen Interessen, eine lautere und verantwortungsbewußte Baugesinnung vertreten hatten, griff die Idee mit Feuereifer auf. Denn nicht nur, daß der geistige Schritt vom Stall zur Kirche faszinierend ist, auch die schon aus Sparsamkeitsgründen geforderte Einfachheit trug sich als eine Gestaltungsaufgabe von besonderen Graden an.

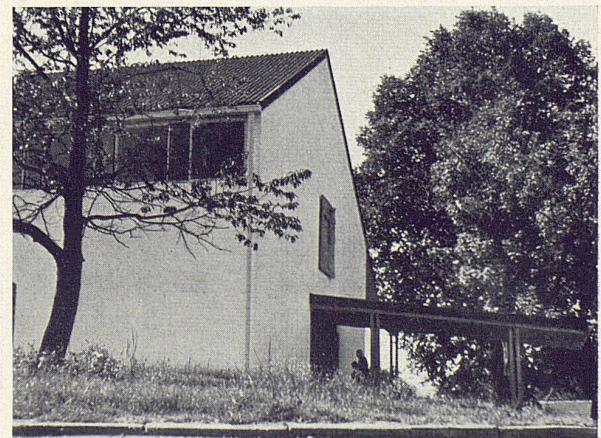
**6**  
Blick vom Altarraum gegen das Hauptschiff mit den alten Gewölben  
La nef vue du sanctuaire, avec les anciennes voûtes  
The main nave with the old vaulted ceiling as seen from the altar

**7**  
Blick vom Hauptschiff gegen den Altar  
L'autel vu depuis la nef  
The altar as seen from the main nave

**8**  
Haupteingang  
Le porche  
The main entrance



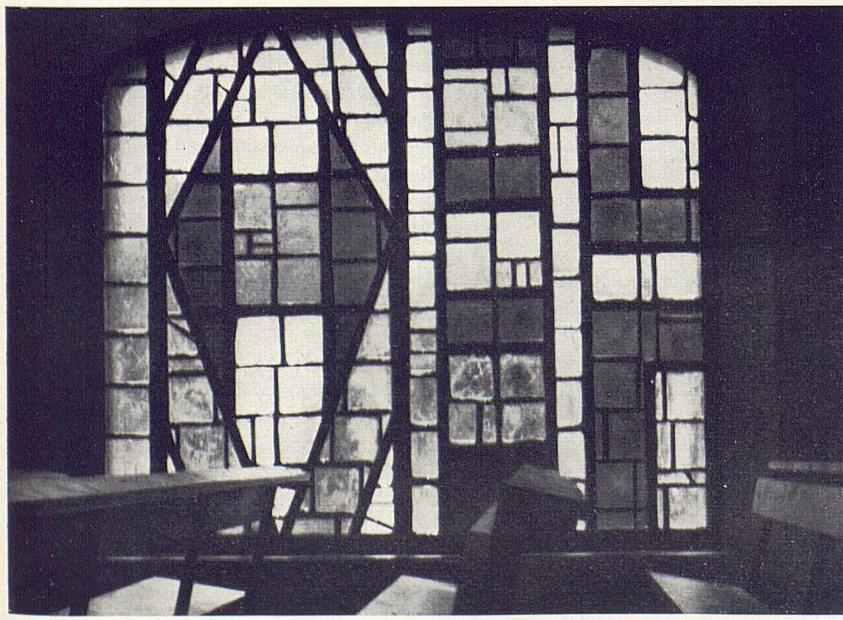
7



8



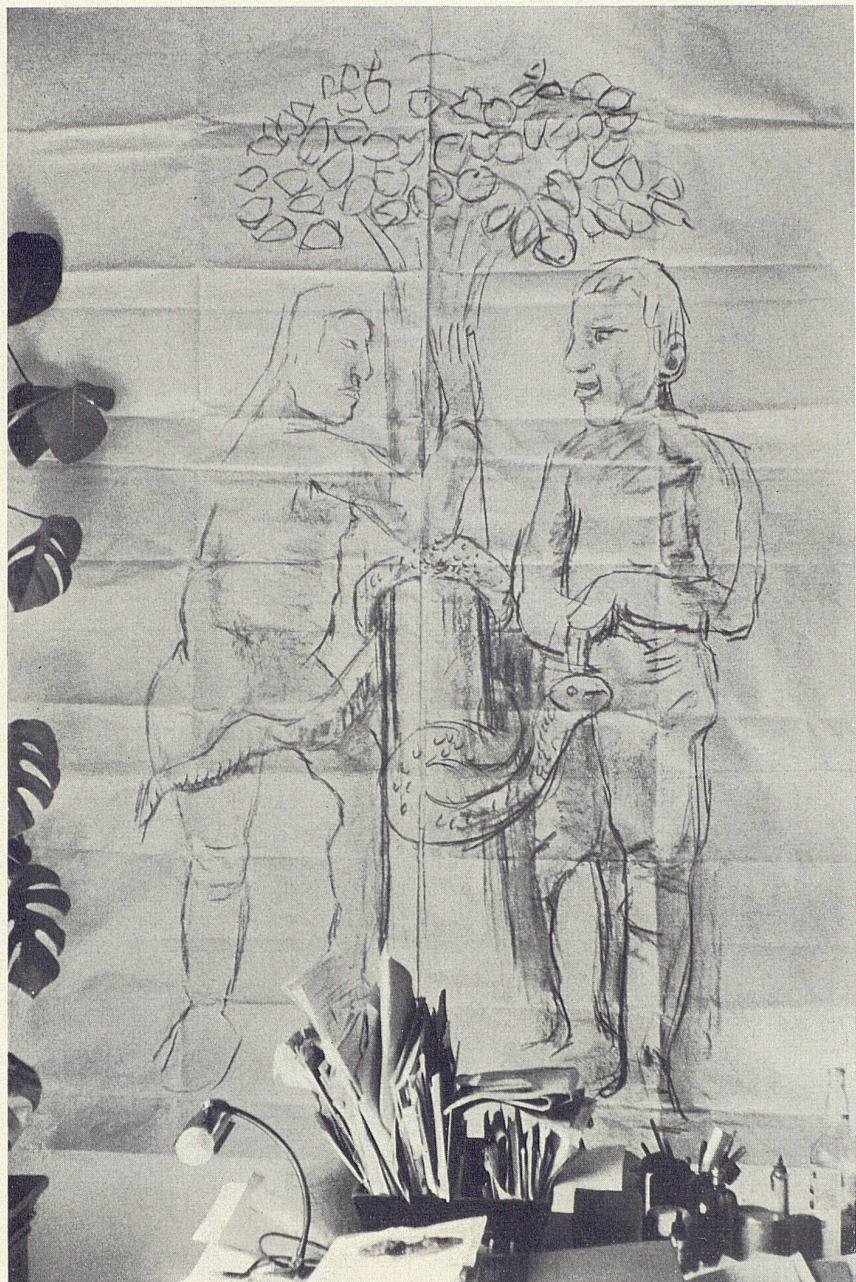
9



10

9  
 Fritz Wotruba, Kruzifixus, 1956. Betonrelief an der Giebelwand  
 Crucifix; relief en béton  
 Crucifix. Concrete relief on the front-wall

10  
 Josef Mikl, Farbiges Glasfenster im Andachtsraum  
 Vitrail polychrome  
 Stained glass window



11

Aus dem niedrigen, eingewölbten und pfeilergestützten Stall, den man mit einem schönen, hellen Pfarsaal überbaute, wurde der dreischiffige Andachtsraum der am Gottesdienst teilnehmenden Gemeinde entwickelt, der rechts und links durch zwei mächtige, aus dickem blauem, gelbem und rotem Glas französischen Ursprungs in ihre wandhohen Beton-Gitterrahmen gegossene Fenster von Josef Mikl sein mystisches Licht erhält.

## 11

Oskar Kokoschka, Der Sündenfall. Entwurf für den Betonschnitt der Südtüre  
Adam et Eve. Maquette pour l'ornementation du portail en béton  
The Fall of Man. Design for decoration of the concrete door

Photos: 1, 5, 6, 7 Franz Hubmann, Wien  
11 René Burri MAGNUM

Unmittelbar vor diesem Gemeinderaum bricht dann plötzlich ein die ganze Kirchenbreite umfassendes riesiges Pultdach steil empor. Auf halber Höhe wird dieser Vorstoß von einem von der Gegenseite her mit gleichem Anstiegswinkel hochgezogenen und in Streifen geteilten Drahtglasfenster abgefangen, doch setzt er sich außerhalb des Fensters bis eben zur «Pulthöhe» ins Freie hinein fort, wodurch ein Glockenraum entsteht, der auch dem tageslichtartig in das Kircheninnere hineinstrahlenden Scheinwerfer Aufnahme und Schutz gewährt.

In diesem gewaltigen Lichtsammelpunkt des nach Süden geöffneten Pultdaches, das übrigens der Kirche den durchaus ehrenden Spitznamen einer «Talstation der Drahtseilbahn zum lieben Gott» eingetragen hat, kulminiert auch die Bauidee, die sich im Altarraum ihre krönende Form gebildet hat. Der Altar selber aus lichtgrauem, gelb geädertem Adneter Marmor ist von phrasenloser, beherrschender Einfachheit. Freischwebend hängt über ihm das Kreuz. Das von den Architekten entworfene Tabernakel ist zu einem Drittel in den Altartisch versenkt und wird nach oben wie ein Buch aufgeklappt. Monstranz und Kelche stammen gleichfalls von den Architekten, während Josef Mikl, der die Farbglasfenster schuf, auch das Meßgewand des Pfarrers entwarf, das sich mit überzeugender Klarheit in die Monumentalität des Altarraumes und in den strahlenden Glanz der ihn erfüllenden Lichtflut fügt. Hier hat die gesamte Raumkonzeption ihre ebenso sachliche wie überzeugende Steigerung erfahren, die den klaren Geist und die saubere Hand des Teams zur Genüge dar tut.

Sollten diese jedoch noch eines weiteren Beweises bedürfen, so wird dieser durch die vorbildliche Sparsamkeit in der Symbol- und Kunstverwendung für die Baugestaltung klar erbracht. Was sonst nämlich heute vielfach «symbolisiert» und angeblich geschmückt wird, läßt sich mit wenigen Worten kaum skizzieren. Wie immer und überall geht mit dem Schwund eines redlich-ehrfürchtigen Maßgefühls eine Zunahme der geschwätzigen Vorliebe für Schnörkel und dergleichen Hand in Hand.

Die drei Wiener Architekten und ihr Pfarrer haben sich da völlig herausgehalten. Bei ihnen gilt das in der Form Saubere und Wahre auch als dem Sakralen am nächsten kommend. Da ist alles einfach gedacht, entworfen und getan. Wer die Kirche bei offenstehenden Türen (die übrigens alle aus Beton gegossen sind) vom Norden her betritt, dem wird der Blick zum lichterfüllten Altarraum hingeführt und dann wieder leise durch die Südtüren, für die Kokoschka zwei diskrete Betonschnittmotive schuf, in die Natur hinaus entlassen. Vom schwarzen, mit hellen Eternitstreifen versetzten Terrazzoboden hebt sich das Weiß der Kirchenwände verklärend ab, und die Bänke aus Naturbuche und schwarzem Stahlrohr, in genau fixierten Einsteckbuchsen am Boden befestigt, wurden im Material möglichst sparsam, also «durchsichtig» gehalten, um die Raumkonzeption nicht zu sehr zu belasten.

Die ganze Kirche wie auch der überdachte Nordzugang sind mit dunkelgrauem Wellbeton bezogen und eben über diesem Nordzugang, ein wenig von der weißen Mauer abgesetzt. Damit deren Fluß nicht unterbrochen wird, schwiebt auf einer großen, in einem dunkelgrauen Beton gegossenen siebenteiligen Platte die auf die einfachste Form reduzierte Gestalt des Christus von Fritz Wotruba. Das Haupt ist leicht vorgeneigt, so daß sich im Winter der Schnee darauf wie eine Krone sammelt. Nichts an dieser Figur dürfte auch nur im geringsten einer konfessionellen Vorstellung entsprungen sein, weil sogar das Kreuz mehr zu ihr hinzuempfunden werden muß. Aber es kann auch kaum schlagkräftiger bewiesen werden, daß, wo immer nur die Form zu ihrer möglichst hohen Vollendung durchgebildet und vereinfacht wird, sich auch dem Allerhöchsten, ob es nun geglaubt wird oder nicht, eine Heimstatt im bildnerischen Gleichnis anbietet und bereitet.